

Guscha – aus der Geschichte einer Walsersiedlung

MANFRED KUONI



Guscha, die einzige und letzte kompakte Walsersiedlung im Gebiet der Bündner Herrschaft

Walsersiedlungen in Graubünden

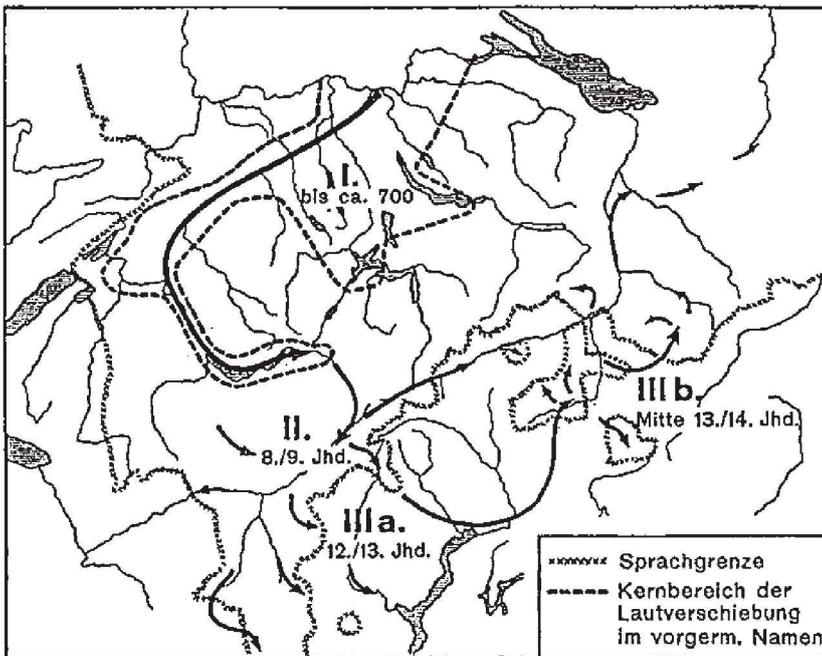
Seit dem 13. Jahrhundert entfaltete das kleine deutsche Walliser Völklein eine geradezu erstaunliche Expansionskraft. Es erreichte in allen vier Himmelsrichtungen entlegene Höhen und erschloss in der Folge verschiedene Gegenden der bergbäuerlichen Kultur.

Dem Quellgebiet des Rheins entlang

Ein erster Auszug aus dem Wallis nach Osten führte über die Furka nach Urseren in das Gebiet des vormaligen Klosterstaates Disentis. Die klösterliche Grundherrschaft, die Cadi (Casa dei), war aus wirtschaftspolitischen Gründen daran interessiert, dass deutsche Walliser Bauern auch östlich des Oberalps Land und Heimstätten fanden. So

liessen sich diese schon bald unmittelbar unter der Passhöhe des Oberalps, nämlich in Tschamutt, nieder, nahmen das Tavetschertal bis Rueras hinab ein und durchsetzten dieses Gebiet mit vielen verstreuten Hof-siedlungen. Walser sassen vereinzelt auch im Somvixertal, und Walser finden wir heute noch weiter unten in dem rechts über dem Rhein gelegenen Obersaxen.

Auf diesen Wanderzug vom Quellgebiet des Rheins herab ist auch die Entstehung der deutschsprachigen Dörfer Valendas und Versam zurückzuführen. Von Valendas aus scheinen die Walser das am Eingang des Safientals gelegene Tenna erreicht zu haben, das kirchlich noch lange zu Valendas gehörte. Weitere Ableger dieses Schubes von der Oberalp her bilden wahrscheinlich die ehemaligen Walserhöfe Scheya und Fidaz am Fuss des Flimsersteins, die Besitz



«Eine späte Völkerwanderung durch die Alpen».
Aus: «Walser Volkstum» von Paul Zinsli

und Rechte von der Abtei Pfäfers gewannen. Von hier zogen einige über die unwegsame Trinser Furgga ins Calfeisental, wo sie 1346 mit der Alp Sardona belehnt wurden. Von da aus errichteten sie auch talabwärts ihre Heimstätten, und zwar bis St. Martin und Gigerwald. Hier verblieben sie ungefähr 300 Jahre, das heisst bis ca. 1613; dann verliess die letzte Walserfamilie das Tal.

In der Folge überschritten die Walser über den Heidelpass nochmals die Berge und machten das Weisstannental zu einem walserdeutschen Siedlungsgebiet. Einige zogen dem Lauf der Tamina entlang weiter gegen das romanische Vättis und besiedelten auf der linken Seite den Vättner Berg sowie den Weiler Vasön, auf der rechten das hochgelegene St. Margrethentälchen.

Walser im Rheinwald

Der Kolonistenstrom, der zur Gründung der Stammkolonie im Rheinwald führte, ist nicht direkt über den nahe liegenden Furka-Oberalp-Weg nach Rätien gekommen. Quellen besagen, dass diese Siedler unter dem Schutz des Freiherrn von Sax-Misox via Formazzatal nach Rheinwald vorgestossen sind. Ein Dokument von 1273/74 belegt, dass die beiden deutschsprachigen Brüder Jakob und Hubert im hintersten Rheinwaldgebiet Verhandlungen

führten – vermutlich im Namen einer Siedlergruppe. Sie waren die Söhne eines Peter von Riale (der Name deutet darauf hin, dass sie aus dem 1728 m hoch gelegenen Riale im obersten Pomat stammten) und erhielten 1277 vom mächtigen Feudalherrn Walter von Vaz, der die ganze Talhoheit bis zum Vogelberg (San-Bernardino-Pass) beanspruchte, einen neuen Freiheitsbrief. Dieser sicherte den Walsern ihre eigene Gerichtsgemeinde zu. Auf die Jahre 1286 und 1301 gehen die Erblehensbriefe zurück, die uns Aufschluss über die unmittelbare Herkunft der Neusiedler geben.

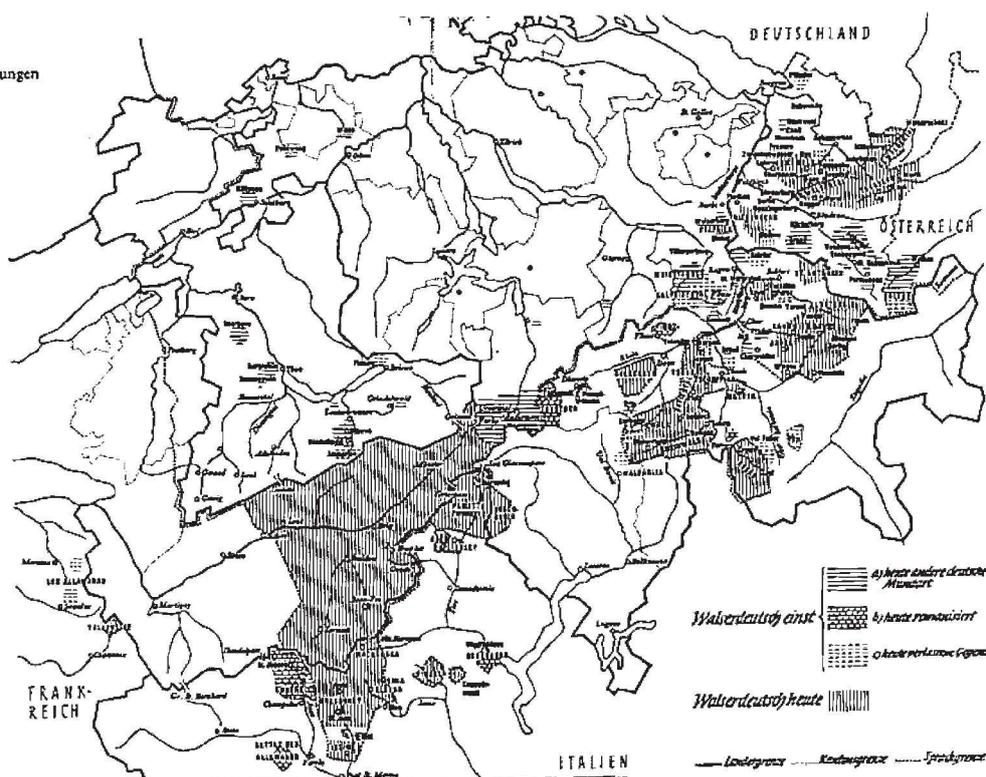
Von Davos über Klosters bis nach Berg

Die Davoser Gruppe, die von der Muttersiedlung am Landwasser ausgegangen ist, unterscheidet sich von den Walsern im Rheinwald sowohl durch die Geschichte als auch die Sprache. Die frühe Niederlassung einer Walsergenossenschaft in Davos («uf Tafaas») ist in einem Brief aus dem Jahr 1289 bezeugt.

Ostwärts über die Wasserscheide von St. Wolfgang herabdrängend, besetzten sie das im Talgrund von der Vorbevölkerung bewohnte Gebiet von Klosters («bim Chloster») und machten dieses zu einem zweisprachigen und später zu einem rein walserdeutschen Ort. Walserdeutsch wurden im Lauf der Jahrhunderte auch die benachbarten Dörfer im Prättigau bis in die Gegend von Schiers.

Wahrscheinlich ist das einstige Walserdörfchen Stürfis, das man am Ausgang des Prättigaus nach stundenlangem Marsch durch das Ganey-Tobel über Seewis erreicht, von Davos her noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts besiedelt worden. Leute aus Stürfis überschritten schon früh den Grat und liessen sich am nördlich abfallenden Berghang nieder: in den Höfen Mutzen/Guscha, in Bovel und Rofels, nahe bei Maienfeld, und auf anderen Einzelhöfen, die zusammen mit Stürfis und Vatscherinerberg die Walsergemeinde Berg bildeten. Um 1644 wurde das hochgelegene Gründungsdorf ganz verlassen, und alle seine Einwohner erwarben mit der Zeit das Bürgerrecht von Maienfeld, womit die Gemeinde Berg aufhörte zu existieren.

Verbreitung
der Walsersiedlungen



Karte aus:
«Walser Volkstum»
von Paul Zinsli

Zur Geschichte der Siedlung Guscha

Im Folgenden möchte ich etwas detaillierter auf die Siedlung Guscha, über der St. Luzisteig bei Maienfeld gelegen, eingehen. Guscha, auch Mutzen genannt, bildete zusammen mit der Hochsiedlung Stürfis, dem Vatscherinerberg, Rofels und Bovel – wie bereits erwähnt – die Gemeinde Berg. Sie hatten ein gemeinsames Gotteshaus, die St. Luzisteig-Kirche auf der gleichnamigen Passhöhe, welche ihrerseits die Mutterkirche des Städtchens Maienfeld war.

Der Chronist Nicolin Sererhart, der um 1742 Pfarrer in Seewis war, beschreibt das Dörfchen Guscha so:

«Die 3. Nachbarschaft, die zu Meyenfeld-Kirch angehörig ist (ausser Rofels und Bovel), ist Guscha, liegt nächst obst St. Luzisteig auf einem hohen, steilen Berg, besteht aus 12 Häusern, hat, wenn man droben ist, einen lustigen Prospect gegen Chur, die Schweiz und über die Steig hinunter. Sie hatten eine gute Viehzucht und auch etwas Kornwachs. Vom Land können sie nichts haben als was sie selbst auf dem Buckel hinauftragen, denn der Weg ist so gäch, dass kein beladenes Pferd hinauf, ja das

Vieh kaum hinunter zu bringen ist. Die Kirchenrechte haben sie zwar zu Meyenfeld, aber in obrigkeitlichen Dingen und Erwählungen haben sie nichts zu sprechen und von keinen bündnerischen Emolumenten auch nicht das Geringste zu beziehen. Sind also nicht rechte Bündner und auch keine österreichischen Untertanen und möchte man sie deretwegen nicht unfüglich die kleine Republik von 12 Häusern nennen.»

Die Siedlung Guscha wurde um 1300 von Stürfis her besiedelt und erlebte in Bezug auf die Bevölkerungszahl ihren Höhepunkt um 1760, als ungefähr 170 Personen ganzjährig dort wohnten. Guscha liegt auf rund 1'100 m ü. M., die frühere Siedlung hatte sich bis in eine Höhe von ca. 1'500 m ausgedehnt.

Zur Zeit Sererharts zählte dieser Hof zwölf Häuser. Heute sind noch vier bewohnbar; die anderen stehen als Ruinen da, so das Krachen-, Rain-, Brunnen- und Tolenborthaus wie auch das Ober- und das Neuhaus.

Im gleichen Jahr, als die Rofelser ins Maienfelder Bürgerrecht aufgenommen wurden, am 19. Hornung (Februar) 1633, hatten die Maienfelder mit den Bewohnern



von Guscha eine Vereinbarung getroffen, welche Rechte und Pflichten regeln sollte. Dabei handelte es sich – auch aus heutiger Sicht – wieder um einseitig zu Gunsten der Stadt verfasste Bestimmungen. Rechtshändler belasteten deshalb in den folgenden Jahren das Verhältnis der Guschner Hofleute und der Stadt Maienfeld, so insbesondere im Jahr 1731, als es um die Grenzziehung ging.

Am 26. Juni 1819 wurde durch den Grossen Rat des Kantons Graubünden das Verhältnis des Hofes Guscha zur Stadtgemeinde Maienfeld wie folgt festgesetzt:

«1. Die Hofleute von Guscha haben das politische Bürgerrecht der Stadt Maienfeld wie bisher auszuüben und sollen vom Stadtrat daselbst, wenn über obrigkeitliche Wahlen, sowie Standes- und Hochgerichtssachen gemeindet und gemehrt wird, davon berichtet werden, um dabei erscheinen und ihre Stimmen wie andere Stadtbürger abgeben zu können.

2. Der Stadtgemeinde Maienfeld, sowie den Hofleuten von Guscha steht es frei, da die ökonomischen Verhältnisse mit Ausschluss vom Steighof ganz getrennt sind, jedes für sich auch an andere den Mitgenuss in ihrem Bezirk abzutreten. Die Erlangung der Bürgerrechte aber soll von

der ganzen Gemeinde, so über politische Gegenstände zu stimmen und zu mehrren hat, abhängen.

3. Die alten Hofleute von Guscha, d.h. die jetzt anerkannten, nicht aber allfällig neu aufzunehmende und ihre Nachkommen, sollen, wenn sie sich in der Stadtgemeinde ansässig machen wollen, unter dem Titel von Beisässgeld nicht mehr als einen Gulden jährlich entrichten, in den andern Prästanten, so die Beisässe in der Gemeinde zu leisten haben, sei es unter dem Titel von Wuhrgeld oder anderem, sollen die darin ansässigen Hofleute von Guscha im gleichen Verhältnis wie andere Beisässe belegt werden.»

(Nach: Maienfelder Chronik von M. Gugelberg von Moos)

Im Zuge eines von Christian Just, genannt «Grossguschner», sesshaft auf dem Büchel in Rofels, gegen die Bürgerschaft von Maienfeld angestregten Prozesses entschied das Schweizerische Bundesgericht am 11. März 1897, dass die Freizügigkeit zwischen dem Hof Guscha und der Gemeinde Maienfeld zu Recht bestehe, und demnach ein Guschner, der sich in der Gemeinde Maienfeld nieder-

«Guscha».

Wettbewerbsfoto von Bernhard Laburda, Gams



Am 2. September 1989 war I. D. Fürstin Gina von Liechtenstein mit den Gemeindevorstehern aus dem «Ländle» zu Gast auf Guscha.



lasse, die Rechte eines Stadtbürgers zu geniessen habe, und umgekehrt gelte das Gleiche, wenn ein Maienfelder auf der Guscha wohnen wolle. Vertreten wurden die Guschner Hofleute durch den nachmaligen ersten Bündner Bundesrat, Rechtsanwalt Dr. Felix Calonder. Dieser Entscheid wurde von den Betroffenen mit gemischten Gefühlen aufgenommen.

Seit 1901 gibt es eine Strasse nach Guscha, die mit einem Wagen befahrbar ist. Die obere Hälfte, vom sogenannten Schrötertobel bis zu den Häusern, bauten die Guschner 1900, und die untere Strecke legten die Maienfelder ein Jahr später an. Vorher hatte lediglich ein kaum mit einem Schlitten passierbarer Weg hinaufgeführt. Die Guschner trugen alles, was sie im Tale beziehen mussten, auf dem «Reff» hinauf.

Heute stellt die Siedlung Guscha, die bis 1969 ganzjährig bewohnt war, die einzige und letzte kompakte Walsersiedlung im Gebiet der Bündner Herrschaft dar.

Guscha in jüngster Vergangenheit

Nach 1969 wurde das gesamte Gelände durch das Eidgenössische Militärdeparte-

ment gekauft in der Absicht, auf dem Waffenplatz St. Luzisteig eine Sicherheitszone zu schaffen. Doch wie so oft kam es anders, und die zwischenstaatlichen Vereinbarungen mit dem Fürstentum Liechtenstein liessen eine Ausweitung der Schiessübungen auf dem Waffenplatz nicht zu. Zudem konnte der dazwischen liegende Wald von der Gemeinde Maienfeld nicht erworben werden.

Kaum hatten die letzten Bewohner Guscha verlassen, gingen Vandalen ans Werk: Sie drangen in alle Gebäude ein und zertrümmerten zunächst alle Fensterscheiben und -läden; ausserdem wurden Fensterrahmen herausgerissen, Türschlösser abgeschraubt, Dachbedeckungen demoliert usw. Weil nun überall Tür und Tor offen standen, hatten im Sommer auch Schafe freien Zutritt zu den Häusern und Ställen.

Viele Leute sahen den Zerfall auf Guscha. Ratlosigkeit machte sich breit. Auswärts wohnende Maienfelder reagierten am schnellsten und unternahmen zusammen mit einigen Freunden aus Jugendtagen den Versuch, mindestens eines der Gebäude auf Guscha zu erhalten. Verschiedene Gespräche und Korrespondenzen mit dem Eidgenössischen Militärdepartement fruchteten

nicht, bis wir schliesslich von einem uns wohlgesinnten hohen Offizier den Ratsschlag erhielten, einen Verein zu gründen.

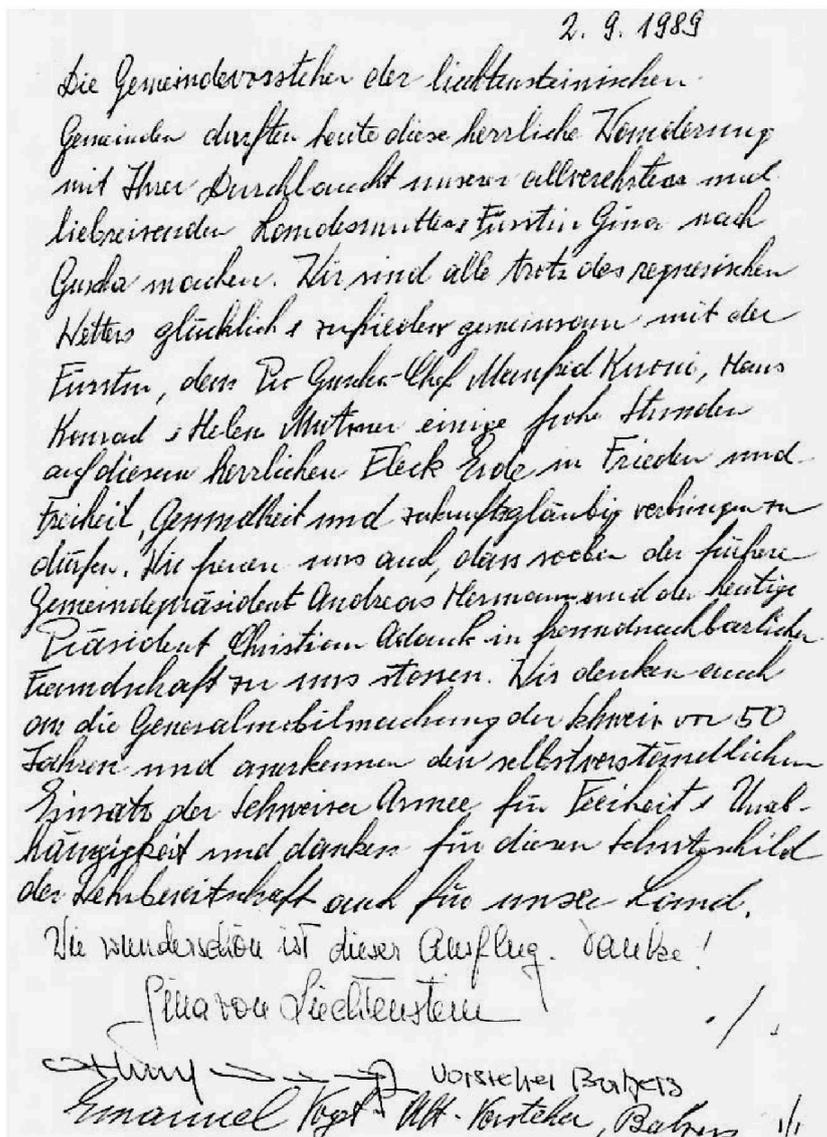
Der Verein «Pro Guscha»

Nun kam die Angelegenheit ins Rollen, und im Jahr 1973 konnte mit der Gründung des Vereins «Pro Guscha» die Sanierung in Gang gebracht und der weitere Zerfall der Siedlung aufgehalten werden. Der Verein, der gemäss Statuten aus etwa 18 Aktivmitgliedern bestehen soll, machte es sich zur Aufgabe, die Siedlung Guscha samt dem zugehörigen Umschwung der Nachwelt zu erhalten und damit ein Stück Walserkultur zu retten. Weiters hat er sich zum Ziel gesetzt, die Walsenforschung zu pflegen und auf Guscha einen Begegnungsort für Freunde der Walserkultur zu schaffen.

Der Bund zeigte sich dem Verein gegenüber gesprächsbereit und einsichtig, brachte Verständnis für unsere Anliegen auf und war schliesslich froh, einen Treuhänder für Guscha gefunden zu haben. Die zunächst mündlich getroffenen Vereinbarungen wurden in einem Vertrag festgehalten, und so konnte der Wiederaufbau rasch an die Hand genommen werden. Die Hauptarbeiten galten vorerst den Stützmauern, Dächern, Fassaden, Türen sowie den Fenstern samt Läden und der Wasserversorgung. An rund neun bis zehn Tagen pro Jahr wurden diese Arbeiten im Rahmen eines genau festgelegten Programms und Budgets durchgeführt.

Man hat unseren Verein anfänglich als «Spezialclub» bezeichnet, weil er die Aktivmitgliedzahl beschränkt. Diese Bestimmung hat aber einen besonderen Grund: Jeder, der im Verein mitarbeitet, muss auf Guscha eine Unterkunft haben, er muss Idealist sein und ein bisschen «walserisch» denken, das heisst, er muss seine eigenen Interessen den Anliegen des Vereins unterordnen. Es ist nicht unser Ziel, die Ställe zu Ferienhäusern auszubauen. Unser ehrliches Bemühen besteht darin, die Walsersiedlung in etwa so zu erhalten, wie wir sie heute kennen.

Seit 34 Jahren betreiben wir für unsere Besucher aus nah und fern vom Frühjahr bis



Alt-Vorsteher Emanuel Vogt liess es sich nicht nehmen, anlässlich des Besuchs vom 2. September 1989 auf Guscha einen längeren Eintrag fürs Gästebuch zu verfassen. I. D. Fürstin Gina von Liechtenstein schloss sich mit einem Dank seinen Worten an.

I.D. Fürstin Gina von Liechtenstein im «Beizli» beim gemütlichen Zusammensein mit Alt-Vorsteher Emanuel Vogt und Manfred Kuoni (v.l.).



zum Herbst an den Wochenenden eine Bergwirtschaft. Für diese Tätigkeit werden die Mitglieder in einem festgelegten Turnus eingesetzt. Jeder Gast, der im «Beizli» einkehrt, trägt mit seiner Konsumation zum Erhalt von Guscha bei.

Im Sommer 1978 ist ein neuer Fussweg nach Guscha entstanden. Er führt von Balzers über And und das Guschatobel auf den Büel. Die Balzner haben das Weglein und die Brücke über das Tobel gebaut und mit einem fröhlichen Fest eingeweiht. Guscha hat wohl kaum je einen solchen Volksaufmarsch erlebt; man schätzte die Gästezahl auf 600 bis 700 Personen. In steter Erinnerung bleibt mir auch der Besuch Ihrer Durchlaucht Fürstin Gina von und zu Liechtenstein und der liechtensteinischen Gemeindevorsteher vom 2. September 1989. Gerne nutzen Guscha und unser Verein die sich bietenden Möglichkeiten, um die freundnachbarlichen Beziehungen zu pflegen.

Im Zweijahresrhythmus organisiert der Verein auf Ende August einen «Guschatag». Bei dieser Veranstaltung, die anfangs jährlich stattfand, stehen ein Referat über die Walser beziehungsweise ihre Geschichte sowie ein ökumenischer Berggottesdienst im Mittelpunkt. Traditionsgemäss klingt

die Feier mit rassisger Ländlermusik, Tanz und gemütlichem Beisammensein aus.

Dank der Hilfe vieler Freunde walserischer Kultur sowie der Unterstützung unserer Passivmitglieder, Gönner und Stiftungen ist es der «Pro Guscha» möglich, ein Stück Walsertum an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Unser Glaube an die Idee und das Projekt, das wir vor 34 Jahren gestartet haben, ist ungebrochen. Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft viele für Guscha zu begeistern vermögen und wir Nachfolger finden, die unser Werk fortsetzen.

Anmerkung: Bei diesem Artikel handelt es sich um eine von der Redaktion gekürzte Version.